

Ein Bilderbuch - aber Vorsicht!

Autor(en): **Sommer, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **27 (1971)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-422144>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Bilderbuch — aber Vorsicht!

Unsere Sprache ist so oft schon ein Bilderbuch genannt worden, daß man sich beinahe scheut, den Ausdruck zu wiederholen. Trotzdem: er besteht zu Recht. Wann und wo man die deutsche Sprache und ihre Mittel prüfend durchgeht, immer beeindruckt einen die bis ins Einzelne und Letzte gehende Bildhaftigkeit. Schon ganz gewöhnliche Alltagswendungen leben vom Bild: Wir sprechen von rasender Geschwindigkeit, starrender Kälte, schreiendem Unrecht, von einer schwindelnden Höhe und einer sprechenden Ähnlichkeit: lauter Beispiele einer kühnen, mit dem nüchternen Verstand nicht ganz zu fassenden Metaphorik der Sprache.

Doch seien wir uns bewußt: dieser Bilderreichtum hat auch seine Tücken. Wer nicht ungewollt eine komisch-peinliche Wirkung erzielen möchte, sollte sich daher darin üben, den Worten und Wörtern ins Gesicht zu sehen und sie nach ihrem Herkommen zu befragen. Es wird ihm dann klar, daß Worte immer Schatten einer bestimmten Wirklichkeit sind und daß sie den denkenden Benutzer jederzeit wieder zu der einstigen blutvollen Wirklichkeit zurückführen können. Eine Wendung mag einen durchaus klaren Inhalt vermitteln — vom Bild her ist sie vielleicht doch grundfalsch. Einer versteigt sich zu der Aussage, der Vorschlag seines Vorredners sei „Wasser auf die Mühle der Käsereien“ — er kann eines Heiterkeitserfolges sicher sein! Alle die Redeb Blüten aus den Ratssälen haben hierin ihre Wurzel: wir sehen im Bild den sprachschaffenden Vorgang nicht mehr. Ein „Wortdenker“ dagegen empfindet auch da noch Hemmungen, ein Wort zu gebrauchen, wo anderen die bildkräftige Vorstellung längst und endgültig abhanden gekommen ist; von einem Eindruck wird er beispielsweise nicht sagen, ein stärkerer habe diesen „aufgehoben“: Eindrücke können, vom wirklichen Vorgang her gesehen, höchstens „verwischt“ werden. So auch sollte man eine geistige „Bewegung“ nicht „Wurzeln schlagen“ lassen.

Bei Fontane, dem großen Erzähler und Sprachmeister, gibt es zu diesen Dingen ein paar hübsche und aufschlußreiche Szenen. — „Guten Morgen, Jenny . . . Wie geruht?“ fragt der Kommerzienrat Treibel einmal seine Frau. Diese, die Titelheldin eines Romans, antwortet: „Doch nur passabel. Dieser furchtbare Vogelsang hat wie ein Alp auf mir gelegen.“ Nun muß man wissen, daß „dieser furchtbare Vogelsang“ ein politisierender Leutnant ist, der für Treibel einen Wahlfeldzug führt. Gemessen an dieser Tatsache fällt der Spott des Gatten eher zahm aus: „Ich würde

gerade diese bildersprachliche Wendung doch zu vermeiden suchen. Aber wie du darüber denkst. . .“

Ein andermal fragt der Kommerzienrat seine Frau nach der Ursache einer Aufregung. „Was ist vorgefallen, Jenny? Du siehst ja aus wie das Leiden . . . nein, keine Blasphemie . . . du siehst ja aus, als wäre dir die Gerste verhagelt.“ — „Ich glaube, Treibel“, sagte sie, . . ., du könntest dich mit deinen Vergleichen etwas höher hinaufschrauben; verhagelte Gerste hat einen überaus ländlichen, um nicht zu sagen bäuerlichen Beigeschmack.““ Worauf der Gatte eine Bemerkung macht, die für ihn und seinesgleichen im Berlin der Kaiserzeit vielleicht kennzeichnender ist als für die deutsche Bildersprache: „Liebe Jenny, die Schuld liegt, glaube ich, weniger an mir als an dem Sprach- und Bilderschatze deutscher Nation. Alle Wendungen, die wir als Ausdruck für Verstimmungen und Betrübnisse haben, haben einen ausgesprochenen Unterschichtscharakter, und ich finde da zunächst nur noch den Lohgerber, dem die Felle weggeschwommen.“ — „Er stockte“, führt Fontane die Erzählung weiter, „denn es traf ihn ein so böser Blick, daß er es doch für angezeigt hielt, auf die Suche nach weiteren Vergleichen zu verzichten“. Jenny aber sendet dem bösen Blick noch eine klar formulierte Klage und Anklage nach: „Du siehst, daß ich eine Alteration gehabt habe, und die Form, in die du deine Teilnahme kleidest, ist die geschmackloser Vergleiche.“ Damit spricht Frau Jenny Treibel nun allerdings eine grundsätzlich richtige Erkenntnis aus, die nämlich, daß der Bilderschatz der deutschen Sprache tatsächlich auch eine „soziologische“ Seite aufweist. *Hans Sommer („Der Bund“)*

Für eine wissenschaftliche Sprachnormenkritik

Über die verschiedenen Existenzformen der Sprache unterrichtete ein Vortrag „Sprachkritik und Sprachnormenkritik als soziolinguistische Aufgaben im Bereich der deutschen Sprache“, den Prof. *Peter von Polenz* beim Internationalen Ferienkurs der Universität Heidelberg hielt. Dabei erläuterte er zunächst die einzelnen Begriffe, mit denen es die Sprachwissenschaft zu tun hat. Sprache als gemeinsames Kommunikationsmittel ist nicht nur die bloße Summe aus den Sprachkompetenzen von Einzelpersonen, sondern vielmehr ein Diasystem, das trotz der Unterschiede